

hinter uns liegt, uns in ihren Anschauungen und Gedanken-
 Äußerungen vielfach bereits fremd anmuten. Für die Literatur-
 geschichtliche Forschung, auch für den Kreis um Goethe, bleiben
 sie von Bedeutung. Dabei soll der Mangel nicht unerwähnt
 bleiben, der allen Briefausgaben anhaftet, bei denen die Gegen-
 äußerungen der Empfänger fehlen. Dieser Umstand dürfte sehr
 viel dazu beitragen, daß sie lediglich Gegenstände wissenschaft-
 licher Forschung bleiben und selten Volkstümlichkeit gewinnen.

Bei der Art des Brieffschreibers braucht dieser Umstand nicht
 allzu schwer genommen zu werden. Anders verhält es sich mit
 Stiflers Briefen, die im Rahmen der in der Bibliothek deut-
 scher Schriftsteller aus Böhmen bei Calve in Prag erschie-
 nenen Gesamtausgabe der Werke des Dichters während des
 Krieges erschienen sind.^{*)} Stiflers Briefe verdienen tatsächlich
 ein allgemeineres Interesse, wie aus dem folgenden hervorgehen
 wird. Was bei Zacharias Werner von Goethe vermisst wird,
 der Sinn für Natürlichkeit, das besitzt Stifter in ganz besonders
 hohem Maße. Wir sind gewohnt, die Natürlichkeit und Lebens-
 würdigkeit in Stiflers Werken zu bewundern, aber wer könnte,
 wenigstens im Deutschen Reiche, sagen, daß er sich, abgesehen von
 den kurzen Biographien in den Gesamtausgaben oder Auswahl-
 bänden von Stiflers Werken, genauer mit dem Menschen und der
 Persönlichkeit Stiflers befaßt habe? Das sind nur wenige. Hier
 wird der Wert dieser Dichterbrieve offenbar. Stifter ist nicht
 allein ein liebenswerter Dichter, sondern auch, was ebensoviel
 sagen will, ein liebenswerter und natürlicher Mensch und außer-
 dem eine Persönlichkeit. Nirgends kommt dies unmittelbarer
 zum Ausdruck als in seinen Briefen. Die vorliegende Ausgabe
 ist für den Buchhändler besonders wertvoll dadurch, daß der weit-
 aus größte Teil der Briefe an Stiflers Verleger Gustav Hedenast
 in Pest gerichtet ist. Mit ihm war der Dichter durch ein inniges
 Freundschaftsverhältnis verbunden. Es ist wirklich schade, daß
 Hedenasts Briefe nicht neben denen Stiflers stehen, damit der
 Leser diese enge persönliche Gemeinschaft von Autor und Ver-
 leger voll auf sich wirken lassen könnte. Hedenast ist der Vertraute
 Stiflers, auch in Geldangelegenheiten, die den Dichter, der wenn
 auch nicht an Verschwendung, so doch an eine ziemlich kost-
 spielige Lebensführung gewöhnt war, fast in materielle Abhängig-
 keit vom Verleger gebracht haben. Es ist ein schönes Zeichen für
 Hedenasts vornehme Gesinnung, daß er trotz mancher Schwierig-
 keiten, die sein Unternehmen, besonders in der Sturmzeit der
 vierziger Jahre, zu überstehen hatte, Stifter diese Abhängigkeit
 niemals fühlen ließ. Dafür bezeugte der Dichter dem Verleger
 aber eine geradezu rührende Dankbarkeit und Treue bis zu
 seinem Tode. »Ich gebe Ihnen mein Wort . . ., daß ich nie einen
 andern Verleger suchen werde als Sie Daß Sie mich nie
 drücken werden, davon habe ich jetzt schon die unumstößlichsten
 Beweise.« »Meine Arbeiten werden sich von Ihrem Verlage
 nie trennen.« »Wenn Ihre Gattin nicht eifersüchtig wäre, würde
 ich allen denen (anderen Verlegern) antworten: Ich bin mit
 Hedenast verheiratet. Ich hoffe, daß für alle Zukunft mein
 Name mit Ihrer Firma verbunden sein soll.« »Was die Zu-
 kunft betrifft, werde ich nie von Ihnen weichen.« Auch die gei-
 stige Arbeit des Verlegers wird dankbar anerkannt »Da
 mich etwas anderes auch noch sehr freut, nehmlich, daß Sie geistig
 so hoch stehen, an dem Inhalte der Manuskripte Theil nehmen
 zu können, daß mich Ihre Anerkennung mehr freut, als Ihr
 Honorar, während andere Krämer sind, denen das Buch nicht
 näher am Herzen ist, als dem Handelsmanne sein Hut Zucker.«
 Dieser Teil der Briefe vermittelt einen fast restlosen Einblick in
 die geistige Werkstatt Stiflers, seine Arbeitstechnik und in den

viestaltigen Kreis seiner Interessen. Bescheiden sagt er in der
 ersten Zeit dichterischen Schaffens zu Hedenast: »Eiend ist Alles
 (was er geschrieben) ohnehin, wie ich mir's täglich vorjage,
 aber aufhören zu schreiben kann ich doch nicht, weil es mir an
 sich so viel Vergnügen macht, ich kann da die Leute machen, wie
 ich will, und kann sie sich zu Tode lieben, opfern, freuen, un-
 schuldig und lustig und herrlich über die Mäßen sein lassen, und
 dann leb' und weh' ich mit ihnen, und vergesse, daß Andere um
 mich herum sind.« Im Laufe der Zeit entwickelt sich allerdings
 bei ihm ein gut Teil dichterischen Selbstbewußtseins, das aber
 niemals überheblich wirkt. Der Satz »Sie werden mit einem
 Menschen nicht ins Gericht gehen, der ein gutes Herz in die
 Welt hineinschwärmt, ohne ein Götze zu sein, der sein Gold rein,
 schön, unbegreiflich im breiten Zaubensflusse strömen lassen könnte,
 keine falsche Ader und kein Stäubchen drinnen, so den Glanz
 stört« ist ein ganz gutes dichterisches Selbstbildnis. An anderer
 Stelle heißt es: »Meine Bücher sind nicht Dichtungen allein (als
 solche mögen sie von sehr vorübergehendem Werthe sein), son-
 dern als sittliche Offenbarungen, als mit strengem Ernste be-
 wahrte menschliche Würde haben sie einen Werth, der bei unserer
 elenden, frivolen Literatur länger bleiben wird als der poetische;
 in diesem Sinne sind sie eine Wohltat der Zeit, sind ein patrio-
 tisches Werk Daß die eigene reine und natürliche Emp-
 findung auch sein literarisches Urtheil bestimmte, dafür erbringen
 die Briefe mancherlei Zeugnisse. So ist es auch erklärlich, daß
 sein Urtheil über Schiller kein rückhaltlos anerkennendes ist, daß
 er, der die Größe Grillparzers in vollem Maße würdigt, Hebbel-
 den »grotesksten und sittlich verkröpftesten und widernatür-
 lichsten Poeten« nennt, und daß er gelegentlich die Romanteknik
 in Frehtags »Soll und Haben« absprechend zerpfückt. Im übrigen
 aber besitzt er ein in literarischen Dingen wenn auch etwas ein-
 seitiges, stets aber gesundes und von Gewissenhaftigkeit ge-
 tragenes Urtheil, das ihn befähigt, seinem Verleger hier und da
 als Vektor an die Hand zu gehen und ihm andere Autoren zu
 empfehlen. Zeitweise ist Stifter durch die politischen Zeitver-
 hältnisse tief bewegt worden. Obgleich ihm durch die Zensur bei
 weitem nicht solche Schwierigkeiten oder Nachteile erwachsen wie
 z. B. Grillparzer, dessen Schaffen dadurch direkt gehemmt wurde,
 so stöhnt er doch gelegentlich über ihre schwerfällige Handhabung.
 Die Zensur! Die Zensur hält auf!« Nicht nur daß er wäh-
 rend der Revolutionszeit in Wien für die Linzer Zeitung, den
 Wiener Boten und die Allgemeine Zeitung politische Artikel
 schrieb, auch in seinen Briefen an Hedenast kommt diese Anteil-
 nahme in besonderer Weise zum Ausdruck. Obgleich seine po-
 litischen Äußerungen fast außerhalb des Rahmens unserer Dar-
 stellung stehen, so sind sie doch zu merkwürdig passend für unsere
 sturmburchtobte Gegenwart, als daß man auf die Wiedergabe
 einzelner Briefstellen verzichten möchte. In einem Briefe an
 Hedenast vom Mai 1848 heißt es: »Gebet Gott, daß man anfangs
 einzusehen, daß nur Rath und Mäßigung zum Baue führen
 kann; denn bauen, nicht stets einreißen, thut noth. Jeder Miß-
 stand, jedes Übel (von jeder Seite) wird nur durch das ge-
 sänftigte, edle, ruhige, aber allseitig beleuchtende Wort gut —
 durch dieses wird es aber ganz gewiß gut — und das Wort,
 diesen »sanften Ohlzweig«, so heißersehnt, endlich errungen, ge-
 brauchen wir jetzt so selten recht, oft wird es eine Blindfahel,
 oft wird es kurz bei Seite geschoben und mit Gewalt gebraucht,
 die nur noch mehr verwirrt, die Gemüther von jeder Seite miß-
 trauischer macht, Verzagttheit, Ohnmacht, Rügellostigkeit, Des-
 potie, und Reaktion hervorruft, und in vielen Fällen nicht ein-
 mal die gewünschte Frucht, sondern oft die Mißfrucht erzeugt.«
 Einige Monate später heißt es in einem Briefe an den gleichen
 Empfänger: »Schon jetzt ist eine Entrüstung über die Schand-
 literatur unserer Tage in allen Gemüthern, und sie verlangen mit
 Sehnsucht wie nach einem Tropfen Quellwasser in der Wüste
 nach dem Edleren. Wenn einmal die Welt im Grimme aufstehen
 wird, um all das Vubenhafte, das in unseren äußeren Zuständen
 ist, zu zertrümmern, dann wird die geschändete Schönheitsgöttin
 auch wieder mit ihrem reinen Antlitz unter uns wandeln
 Geschähe das nicht, so wären wir alle ohnehin verloren, und
 das Proletariat würde, wie ein anderer Humenzug, über den
 Trümmern der Musen- und Gottheitstempel in trauriger Ent-

*) Adalbert Stiflers Sämtliche Werke. Siebzehn-
 ter Band. Briefwechsel. Erster Band. Mit Benutzung der Vorarbei-
 ten von Adalbert Horzicka herausgegeben von Gustav Wilhelm. Mit
 dem Bildnisse von Stiflers Gattin und 1 Lichtdrucktafel. 8°. XXIV,
 450 S. Dasselbe. Achtehnter Band. Briefwechsel. Zweiter Band.
 Mit dem Bildnisse von Stiflers Gattin. 8°. XXIV, 469 S. (Biblio-
 thek Deutscher Schriftsteller aus Böhmen. Herausgegeben im Auf-
 trage der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und
 Literatur in Böhmen. Bd. XXXIV u. XXXV.) Prag 1916 u. 1918,
 A. G. Calve jetzt Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus, Reichenberg).
 Jeder Band geheftet M 18.— Ladenpreis.

